

Neue Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HERMANN VILLIGER: *Deutsche Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Für Gymnasien und den Selbstunterricht. Mit 64 Abbildungen. Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1971. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage 1975. 426 Seiten, Preis 19,80 Fr.

Seit dem vor 50 Jahren erschienenen und für den gleichen Zweck gedachten, nämlich für Gymnasien und den Selbstunterricht geeigneten Meisterwerk von Karl Heinemann (*Deutsche Dichtung*) ist dieses Werk von Hermann Villiger das beste in seiner Art. Es ist sogar noch breiter angelegt als Heinemann, vor allem für die Moderne; die Kapitel von etwa 1900 an, also mit dem Jugendstil beginnend, über Symbolismus, Neuromantik, Expressionismus, literarische Gruppen und Strömungen seit 1945 bis in die jüngsten Tage, soweit sie überhaupt überschaubar sind, umfassen 150 Seiten, während für die achteinhalb Jahrhunderte von der althochdeutschen Zeit bis zum Barock lediglich 50 Seiten reserviert sind. Da das Buch 420 Seiten umfaßt, bleiben nach einfacher Rechnung für die für den modernen Menschen wichtigste Zeitspanne der deutschen Literatur, umfassend Barock, Aufklärung, Klassik, Romantik, Realismus und Naturalismus, 220 Seiten. Diese Rechnung wurde nicht etwa aus Spitzfindigkeit gemacht, sondern lediglich um zu zeigen, wie sinnvoll die Gewichte verteilt sind.

Daß bei einer solchen großzügigen Vogelschau oder Flugaufnahme des in der schönen Literatur sichtbar gewordenen deutschen Geistes, bei der auch die schweizerischen und österreichischen Anteile gerecht untergebracht sind, es vorkommen kann, daß einige Namen vergessen wurden, sei erwähnt, nicht tadelnd, sondern nur um der Sache willen: In der jüngsten Zeit fehlt der 1972 verstorbene Bernard von Brentano, dessen Lebenswerk sehr reich ist; die Romane „Theodor Chindler“ und „Franziska Scheler“ sind Meisterwerke. Etwas weiter in der Zeit zurück notiere ich das Fehlen von Karl Kraus, der eine Schlüsselfigur und viel wichtiger als der überschätzte und von gewissen Kreisen hochgetriebene Franz Kafka ist. Im 19. Jahrhundert finde ich Heinrich Zschokke nur mit einem halben Satz bei Gelegenheit von Johann Peter Hebel erwähnt; das ist ohne Zweifel zu wenig für einen Autor, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der meistgelesene Autor in der Schweiz und in Deutschland war. In einem gewissen Sinne ist es angebracht, Hebel mit der sogenannten „Spätaufklärung“ (Justus Möser, Georg Christoph Lichtenberg, Uli Bräker) in Zusammenhang zu bringen. Aber das waren eindeutige Autoren des 18. Jahrhunderts. Hebel dagegen vertritt eine noch spätere Aufklärung im 19. Jahrhundert, zu der übrigens auch eindeutig Heinrich Zschokke gehört. Aber man kann Hebel chronologisch nicht vor Hamann, Herder, Klopstock, Goethe einordnen.

Ein kurzer Augenblick sei noch bei kleinen Versehen verblieben, die allerdings durch die vielen positiven Seiten des Buches überreichlich aufgewogen werden: Thomas Mann verbrachte seine letzten Jahre nicht in Erlenbach, sondern in Kilchberg, und Knut Hamsun war nicht Schwede, sondern Norweger, sind einige der Berichtigungen. Harry Graf Keßler hätte ruhig mit einigen andern Angaben genannt werden dürfen; sind doch seine Tagebücher und vor allem der Briefwechsel mit Hofmannsthal eine Fundgrube für das literarische Leben dieser Zeit.

Eine eigentliche Fehldeutung begeht Villiger mit der althochdeutschen Sprache, wenn er sie, das heißt den ganzen Zeitraum von 750 bis 1150, als „geistliche Literatur“ bezeichnet. Man vergleiche dazu, was der Spezialist für diese althochdeutsche Periode in seinem Buche „Althochdeutsche Sprache und Literatur“, das Götschenbändchen 8005 von Stefan Sonderegger, sagt: „Das Althochdeutsche hat sich, trotz aller Schreibsystem-schwierigkeiten, von allem Anfang an als Volkssprache etabliert.“ Natürlich wurden die Zeugnisse dieser Zeit von Mönchen niedergeschrieben, weil sonst niemand anderer schreiben konnte. Aber das Althochdeutsche ist deswegen mitnichten nur geistliche Literatur. Das Hildebrandslied, „die einzige erhalten gebliebene Heldendichtung“, hätte mit Fug etwas ausführlicher behandelt werden dürfen. Übrigens heißt das österreichische Kloster, das Villiger mit andern Sprachpflegestätten, wie Weißenburg, St. Gallen, Reichenau, Murbach, Fulda, Wessobrunn, Lorsch und Tegernsee, nennt, nicht Monsee, sondern Mondsee.

Zu den nicht genug zu rühmenden Seiten der Literaturgeschichte Villigers zählen die Parallelzeichnungen des Gesamtgeisteslebens im Zusammenhang mit der schönen Literatur. Philosophie, bildende Kunst, Musik erhalten ihre Würdigung in Einleitungen oder Hinweisen. Ausgezeichnet sind auch Beobachtungen, etwa über Lou Andreas-Salomé: „Die reich mit körperlichen und geistigen Vorzügen ausgestattete Frau spielte im gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit eine ähnliche Rolle wie hundert Jahre vorher Charlotte von Kalb.“ Auch der Vergleich der Gespräche mit Castorp im „Zauberberg“ mit den Jugendstilornamenten ist ausgezeichnet. 64 Abbildungen, namentlich Porträts, zieren das Buch. Von den drei größten Dichtern der deutschen Sprache: Goethe, Schiller und Hölderlin, sind zwei Bildnisse aus verschiedenen Lebensaltern ausgewählt worden.

Eugen Teucher

JOHANNES KLEINSTÜCK: *Verfaulte Wörter*. Demokratie — Modernität — Fortschritt. Edition Alpha, Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart 1975. 90 Seiten, Preis 12,— DM.

Es handelt sich um Sprachkritik und Ideologiekritik in einem. Es wird gezeigt, wie die eigentlich wertneutralen Wörter und Begriffe „Demokratie“, „Modernität“, „Fortschritt“ zu nebulösen, mit „verkappter Religion“ aufgeladenen Schlagwörtern oder noch besser Totschlagwörtern geworden sind. Ein solches Wort „läßt sich mit Wertvorstellungen auf und gerät dabei, wie wir heute sehen, aus den Fugen, es wird nebulos, zu einem vagen Synonym von anständig, gerecht, gut — und löst eben deswegen die heftigen Emotionen aus“. Nebenbei kommen auch ähnlich aufgeblähte und z. T. in ihrem Sinn verfälschte Wörter wie „Faschismus“ (von den Marxisten fast ausschließlich auch für „Nationalsozialismus“ gebraucht, wohl weil sie das heilige Wort „Sozialismus“ schonen wollen — *ahb*), „elitär“, „Realität“ und sogar der den demokratischen, modernen und fortschrittlichen Theologen lästige Teufel zur Sprache. Das Büchlein ist hinreißend geschrieben. Man sollte es allen jungen Leuten in die Hand geben, die sich von ideologischer Vernebelung freihalten wollen.

ahb